

Bildung & Chancen

Am nächsten Montag:
So überwindet man Nervosität bei Vorträgen

Werkstudenten sind unter Zeitdruck

Studium und Job unter einen Hut zu bringen, ist seit der Bologna-Reform schwieriger geworden. Studenten müssen etwa auf Prüfungsphasen Rücksicht nehmen - die Arbeitgeber aber auch.

Von Ralph Hofbauer

Die Bedingungen für Werkstudenten haben sich durch die Bologna-Reform verschlechtert. Liess sich im Lizenziatsystem der Stundenplan noch auf die Arbeitszeiten abstimmen, muss sich die Erwerbsarbeit heute den Pflichtveranstaltungen anpassen. Durch die Verschulung des Studiums bleibt wenig Raum für eine individuelle Studienplanung. Dennoch gehen laut einer Studie des Bundesamts für Statistik (BFS) nach wie vor drei Viertel der Studierenden einer Erwerbsarbeit nach. Das sind lediglich drei Prozent weniger als vor der Reform.

«Es ist nach wie vor einfach, Studenten zu rekrutieren, aber es ist schwieriger geworden, ihre Einsätze zu planen», sagt Michel Fischer, Geschäftsführer der Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich (ZSUZ). Fischer betreut eine studentische Online-Jobbörse und beschäftigt in den beiden Studentenläden der ZSUZ je nach Arbeitsaufkommen fünf bis zehn Studierende. Zu Semesterbeginn ist der Ansturm in den Geschäften jeweils am grössten. Für Fischer ist es jedoch nicht einfach, die Personaleinsätze zu planen, denn die Studierenden müssen erst ihre Prüfungsergebnisse abwarten und die entsprechenden Module buchen. «Bis klar ist, ob jemand am Dienstagnachmittag arbeiten kann, hat das Semester fast schon begonnen», sagt Fischer.

Waren Studenten einst sehr flexible Arbeitskräfte, ist Flexibilität heute vielmehr von den Arbeitgebern gefragt, da sich das Arbeitspensum nach den Prüfungsblöcken richten muss. ETH-Studenten absolvieren ihre Prüfungen in der Regel Ende der Semesterferien, wogegen die Werkstudenten der Universität ihr Pensum jeweils Ende Semester reduzieren müssen. Statt sich in den Ferien von den Prüfungen zu erholen, machen sich viele gleich wieder ans Arbeiten. «Manche Studenten haben Mühe mit diesem atemlosen Rhythmus», sagt Ulrich Frischknecht, Leiter der Psychologischen Beratungsstelle der Universität Zürich.

20-Prozent-Pensum liegt drin
Obwohl es nur in den wenigsten Fächern eine Studienbegrenzung gibt, lautet das Motto der meisten Studierenden: je schneller, desto besser. Ein Leistungsdruck, der über das Kreditpunktesystem hinaus auch gesellschaftliche Gründe hat, wie Frischknecht bemerkt. Laut dem Psychologen liegt die Belastungsgrenze für die Erwerbsarbeit bei einem Pensum von rund 20 Prozent. Wer sein Studium selbst finanzieren muss, überschreitet diese Grenze zwangsläufig - eine Doppelbelastung, die zum Burn-out und letztlich zum Studienabbruch führen kann. «Eine bittere Situation», stellt Frischknecht fest. «Man hat bereits viel ins Studium investiert, doch man ist zu erschöpft, um weiterzumachen.»

Das Klischee des faulen Studenten entspricht nicht der Realität. Die Studierenden investieren pro Woche durchschnittlich 38 Stunden ins Studium und 7 Stunden in die Erwerbsarbeit. Aufgrund des geringen Pensums ist das selbst erwirtschaftete Einkommen relativ bescheiden. Es macht lediglich 36 Prozent des studentischen Budgets aus, das inklusive Wohnkosten durchschnittlich 1870 Franken pro Monat beträgt. 55 Prozent davon finanzieren die Eltern.

Studenten aus Unterschichtenfamilien und dem unteren Mittelstand sind am stärksten auf die Erwerbsarbeit angewiesen. Da diese im Bologna-Regime jedoch nur noch in beschränktem Rahmen ausgeübt werden kann, hat die Reform die Chancenungleichheit im Schweizerischen Hochschulsystem verschärft - zumal das Stipendienwesen im Argen liegt. Obwohl die Studentenzahlen in den letzten 15 Jahren stetig zugenommen haben, ist der Realwert der Stipendienbeiträge um ein Viertel gesunken. Nur 10 Prozent erhalten Stipendien und die Beiträge variieren von Kanton zu Kanton. Der Verband der Schweizer Studentenschaften (VSS) hat im Januar deshalb eine Volksinitiative eingereicht, die existenzsichernde Stipendien und die Harmonisierung des Stipendienwesens fordert.



Nach den Pflichtveranstaltungen gehen viele Studierende noch einem Job nach. Foto: Gaëtan Bally (Keystone)

Teilzeitjobs im Marketing, in einer Kindertagesstätte und an einer Förderschule

«Nach einer Nachtschicht an die Uni zu gehen, ist hart»

Diego Moresia (27)
Politikwissenschaften,
9. Semester.



«Nach dem Bachelor habe ich ein Jahr lang Vollzeit als Marketing-Assistent gearbeitet. Da die Miete für mein WG-Zimmer relativ hoch ist, bin ich froh, dass ich nun vom Ersparten zehren kann. Die Krankenkasse ausgenommen, finanziere ich mein Studium selbst. Ich arbeite nach wie vor im selben Unternehmen, habe mein Pensum während des Semesters aber auf 20 Prozent reduzieren müssen. Mehr liegt nicht drin, sonst würde sich mein Abschluss zu stark verzögern. Der Leistungsdruck ist gross und das Masterstudium bis jetzt sehr aufwendig. Zum Glück ist mein Arbeitgeber sehr flexibel. So kann ich mir vor den Prüfungen mehr Zeit zum Lernen nehmen und meine Absenzen in den Semesterferien kompensieren.»

Anja Zorn (31)
Psychologie, 12. Semester.



«Zu Beginn des Studiums habe ich nur wenig und unregelmässig gearbeitet. Da der Leistungsdruck sehr gross ist und man kaum Freiräume hat, lag nicht mehr drin. Im Master-Studium ist man jedoch etwas flexibler. Zudem kann man sich selbst besser einschätzen und kennt seine Belastungsgrenze. Seit zwei Jahren arbeite ich in einer Kindertagesstätte der Stadt Zürich in der Krisenintervention, meistens nachts oder am Wochenende. Nach einer Nachtschicht an die Uni zu gehen, ist hart. Daneben mache ich diverse Temporärjobs. Ich muss einige Abstriche machen, komme so aber gut über die Runden. Durch das viele Arbeiten hat sich mein Studium etwas in die Länge gezogen, doch nun bin ich an meiner Master-Arbeit.»

Basil Kirby (22)
Rechtswissenschaften,
6. Semester.



«Ich unterrichte an zwei Nachmittagen pro Woche Französisch und Englisch an einer Förderschule. Zudem gebe ich Nachhilfeunterricht. Da mein Stundenplan jeweils erst kurz vor Semesteranfang feststeht, bin ich auf einen flexiblen Arbeitgeber angewiesen. Das Sekretariat hat Verständnis für meine Situation und setzt Aushilfen ein, wenn ich Zeit zum Lernen brauche. Auch wenn ich vieles nur aus den Büchern lernen könnte, sind mir die Vorlesungen und das soziale Leben an der Uni wichtig. Ich möchte deshalb nicht mehr als 30 Prozent arbeiten und bin froh, dass meine Eltern mich unterstützen. Ende dieses Semesters habe ich die Bachelor-Prüfungen vor mir und werde deshalb kaum zum Arbeiten kommen.»

Tipps für Werkstudenten

«Die meisten Professoren sind sehr kulant»

Romina Loliva vertritt die Interessen von Studenten. Um Jobs nachzugehen, müssten sie innovativ sein.

Mit Romina Loliva sprach Ralph Hofbauer

Ist es im Bologna-System überhaupt noch möglich, das Studium selbst zu finanzieren?

Es ist auf jeden Fall schwieriger geworden, neben dem Studium zu arbeiten. Die wirtschaftliche und soziale Situation der Studierenden wurde bei der Umsetzung der Bologna-Reform zu wenig berücksichtigt. Durch die Verschulung des Studiums gibt es kaum mehr Freiräume für die Erwerbsarbeit und das studentische Engagement. Die Präsenzzeiten haben sich deutlich erhöht, und bei der Gestaltung des Stundenplans gibt es nur beschränkte Wahlmöglichkeiten.

Wo liegen für Werkstudenten heute die grössten Herausforderungen?

Wer sich sein Studium selbst finanzieren möchte, muss innovativ sein und viel Eigeninitiative mitbringen. Feste Arbeitszeiten lassen sich mit den meisten Studienrichtungen nicht mehr vereinbaren.

Im Schnitt haben die Studierenden pro Semester sieben Prüfungen innert zwei Wochen. Gewisse Module werden nur in Zweijahreszyklen angeboten. Wer eine solche Veranstaltung wegen seines Jobs nicht besuchen kann, wird um zwei Jahre zurückgeworfen.

Inwiefern hat sich der studentische Arbeitsmarkt an die Reform angepasst?

Der studentische Arbeitsmarkt passt sich nicht an die Bologna-Realität an, vielmehr müssen die Studierenden sich anpassen. Nur die wenigsten Arbeitgeber zeigen Verständnis dafür, dass man die Arbeitseinsätze bei Semesterbeginn nur sehr kurzfristig planen kann und Ende Semester jeweils kürzertreten muss. Den meisten bleibt deshalb nichts anderes übrig, als zu Randzeiten zu

arbeiten oder sich mit verschiedensten Gelegenheitsjobs über Wasser zu halten. Beides geht natürlich an die Substanz.

Welche Tipps können Sie Studenten geben, die auf die Erwerbsarbeit angewiesen sind?

Wichtig ist, dass man zu den Dozierenden eine individuelle Beziehung aufbaut. Die meisten Professoren sind sehr kulant und können die Situation der Studierenden nachvollziehen. In vielen Fällen ist es möglich, Alternativen zu finden, wenn man eine Veranstaltung aus beruflichen Gründen nicht besuchen kann. Dass Studierende sich gezwungen sehen, das System zu umgehen, ist jedoch ein Symptom dafür, dass das System nicht funktioniert.

Wo sehen Sie Optimierungspotenzial?

Unser Hochschulsystem ist überreglementiert. Man sollte den Studierenden mehr Eigenverantwortung zugestehen und die Präsenzpflcht aufheben, was an einigen Unis bereits geschehen ist. Unsere Langzeitforderung ist, ein Teilzeitstudium zu ermöglichen. Zudem zeigt die Reform auf, dass die Chancenungleichheit im Stipendienwesen besteht und eine Harmonisierung dringend nötig ist.



Romina Loliva ist Vorstandsmitglied des Verbands der Schweizer Studentenschaften (VSS).

Gut zu wissen

Wie schaffe ich es, die Ausbildung nicht wieder abzubrechen?

Ich bin 24-jährig und habe vor drei Jahren ein Architekturstudium an der ETH im Grundjahr abgebrochen. Danach begann ich den Vorkurs für Grafik an einer Fachhochschule, stieg aber auch dort nach kurzer Zeit aus. Seither arbeite ich nicht ohne Zufriedenheit in verschiedenen Jobs. Ich möchte mich nun wieder an eine Ausbildung machen. Gestalterisches Talent ist vorhanden, ich fürchte mich aber vor einem weiteren Ausbildungsabbruch. Wie kann ich vermeiden, dass ich es noch einmal nicht schaffe, in einer eigentlich zu mir passenden Ausbildung Fuss zu fassen?

R. P. aus F.

André Werner

ist Studien- und Laufbahnberater im BIZ Oerlikon - einer Beratungsstelle der Zürcher Bildungsdirektion.



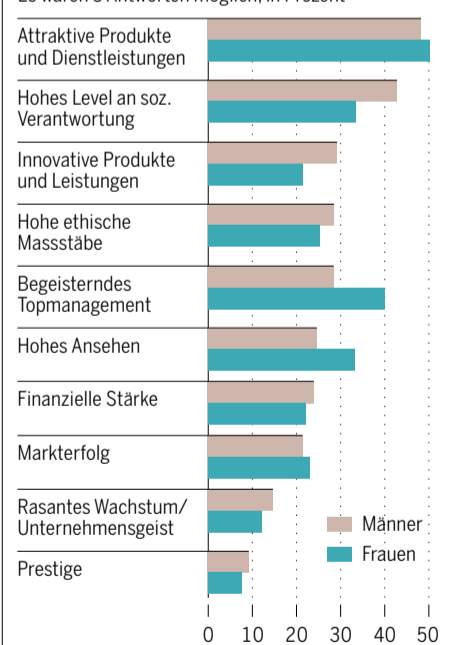
Senden Sie uns Ihre Fragen an bildung@tagesanzeiger.ch

Lieber Herr P.

Viele Menschen, nicht nur in kreativen Berufen, kennen diese quälenden Phasen am Beginn eines neuen Vorhabens, sei dieses gross oder klein. Die meisten entwickeln geschickte, individuelle Tricks, um den Horror vor dem weissen Papier, der blanken Leinwand oder der Ferne des Ziels zu überwinden - und zu beginnen. Mutieren solche Einstiegsprobleme aber wie bei Ihnen zu einer allgemeinen Unschlüssigkeit, ist es angebracht, genauer hinzuschauen. Suchen Sie sich zuerst eine Beratungsperson, die Sie bei der Klärung Ihrer Wünsche und Ziele professionell unterstützt und Ihnen später - während des Einstiegs in die Ausbildung - als Coach zur Seite steht. Brechen Sie dann Ihre Ausbildung gedanklich auf überschaubare Etappen mit Zwischenzielen herunter. An Talent mangelt es Ihnen nicht, und in Ihren Jobs haben Sie Zufriedenheit in der Arbeit erlebt. Mit einem unterstützenden Vis-à-vis wird es Ihnen leichter fallen, diese Zufriedenheit auch in einer anspruchsvollen Ausbildung zu finden und damit auch jene Beharrlichkeit, die Talent erst veredelt.

Welche Eigenschaften Ihres Arbeitgebers sind wichtig?

Es waren 3 Antworten möglich, in Prozent



TA-Grafik str./Quelle: Professional Survey 2010

Agenda

HTW Chur

Bachelor und Master in Informationswissenschaft

Die Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur orientiert über ihre Bachelor- und Masterausbildungen in Informationswissenschaft. www.htwchur.ch. Mittwoch, 7. März, 18.15 bis 19.45 Uhr, Zentralbibliothek Zürich.

Erscheint in Zusammenarbeit mit

UNIVERSUM
Building Brands to Capture Talent